

1. Einleitung

Wissenschaft ist global, während seine [sic!] Institutionen in der Regel national oder gar nur regional organisiert sind. Dieses Paradox zu lösen, ist Voraussetzung für Ansehen und Erfolg eines Landes in der Wissenschaft. Es gelingt nur den allerwenigsten.¹
Ernst-Ludwig Winnacker, 2012

Das römische Zentrum ist zu einem Satelliten der ausländischen Einrichtungen geworden.²
Massimo Pallottino, 1977

Der Größenwahn aber, der Wunsch danach, im großen Stil zu bauen, um jeden Preis besser sein zu wollen als andere, ist eine der größten Gefahren, welche die ausländischen Institute in Rom bedroht.³
Eugénie Strong, 1928

1.1 Internationalismus in der Wissenschaft? Hinführung zum Thema

Internationalisierung, Internationalität, Internationalismus, am besten ein Maximum davon: Das sind spätestens seit der Jahrtausendwende beliebte Schlagworte in zahlreichen wissenschaftspolitischen Diskursen und Stellungnahmen zur gewünschten Wei-

1 Ernst-Ludwig Winnacker, *Europas Forschung im Aufbruch. Abenteuer in der Brüsseler Bürokratie* (Berlin, 2012), S. 13.

2 Massimo Pallottino, „Archeologia e storia antica“, in: *Archivio della Società Romana di Storia Patria*, 100 (1977): 173–176, S. 174: „Il centro romano si è fatto satellite dei centri stranieri.“

3 Eugénie Strong, „Istituti Stranieri in Roma“, in: *Annales Institutorum: quae provehendis humanioribus disciplinis artibusque colendis a variis in urbe erecta sunt nationibus* (1928): 15–61, S. 55: „Ma la megalomania, il desiderio di *bâtir en grand*, di voler a ogni prezzo far meglio degli altri, è uno dei più gravi pericoli che minaccia gli Istituti stranieri di Roma.“ Herv. i. O. Die Verfasserin Eugénie Strong trug seit ihrer Heirat 1897 manches Mal den Nachnamen Sellers Strong. Sie wird in dieser Arbeit aus Gründen der Einheitlichkeit unter dem erstgenannten Namen geführt.

terentwicklung der deutschen (Geistes)Wissenschaften. Dabei wird die Umsetzung dieser wissenschaftspolitischen Forderung selten reflektiert, zumal sie – auf staatlicher und nichtstaatlicher Ebene, gesamteuropäisch, national oder regional⁴ – im Grunde weniger das Metier der Forschenden selbst als vielmehr das von Wissenschaftspolitiker:innen und -expert:innen ist.⁵ Hieraus ergibt sich eine nicht unwesentliche Diskrepanz zwischen wissenschaftspolitischer und wissenschaftlicher Verwendung der genannten Begriffe sowie zwischen theoretisch formuliertem Anspruch und praktischer Umsetzung.

Einen Teil dieser Diskussion über die Internationalisierung von Bildung und (Geistes)Wissenschaften bilden Strategiepapiere. Viele dieser Papiere beschäftigen sich mittelbar auch mit dem im ersten Zitat des Wissenschaftsmanagers Ernst-Ludwig Winnacker angesprochenen „Paradox“, also der Widersprüchlichkeit einer vermeintlich universalen Wissenschaft und ihrer nationalen oder „gar nur“ regionalen Internationalisierung.⁶ Zumeist treten diese Papiere für mobile, befristete Projektforschung zuungunsten dauerhafter Einrichtungen und Stellen ein – ein Trend, der sich auch an deutschen Universitäten und außeruniversitären Forschungsinstituten bereits seit Jahren abzeichnet und nicht nur aus wissenschaftsorganisatorischer Perspektive fragwürdig ist.⁷

4 Auf EU-Ebene wäre z. B. die sogenannte Lissabon-Strategie aus dem Jahr 2000 zu nennen. 2013 wurde von der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz die „Strategie für die Internationalisierung der Hochschulen“ herausgegeben, 2014 folgte der „Aktionsplan“ des BMBF. Vgl. hierzu auch Enno Aufderheide / Berthold Neizert, „Internationalisierung der Forschung“, in: Dagmar Simon / Andreas Knie / Stefan Hornbostel / Karin Zimmermann (Hg.), *Handbuch Wissenschaftspolitik* (Wiesbaden, 2016): 335–354, S. 338, 340. S. auch: Gemeinsame Wissenschaftskonferenz, *Strategie der Wissenschaftsminister/innen von Bund und Ländern für die Internationalisierung der Hochschulen in Deutschland*. (Beschluss der 18. Sitzung der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz am 12. April 2013 in Berlin) Berlin, 2013: [https://www.google.com/url?sa=t&source=web&rct=j&opi=89978449&url=https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2013/2013_Strategiepapier_Internationalisierung_Hochschulen.pdf&ved=2ahUKEwiPbJWjxeCHAxWL8LsIHW5tAW8QFnoECBYQAQ&usq=AOvVawoSQDDsxfDXDwoAa5E9CmmY\[6.8.2024\]](https://www.google.com/url?sa=t&source=web&rct=j&opi=89978449&url=https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2013/2013_Strategiepapier_Internationalisierung_Hochschulen.pdf&ved=2ahUKEwiPbJWjxeCHAxWL8LsIHW5tAW8QFnoECBYQAQ&usq=AOvVawoSQDDsxfDXDwoAa5E9CmmY[6.8.2024]), S. 2: „Zahlreiche Wissenschaftsorganisationen (u. a. HRK [Hochschulrektorenkonferenz, DW], DFG) haben in den vergangenen Jahren Internationalisierungsstrategien verabschiedet.“

5 Martin Baumeister, „Standortfragen. Die Debatten um die Internationalisierung der deutschen Geisteswissenschaften und das Deutsche Historische Institut in Rom“, in: *QFIAB* 95 (2015): 373–381, S. 373–374. Zum Gendern in dieser Arbeit s. Fußnote 61.

6 Winnacker war von 1997 bis 2006 Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), von 2007 bis 2009 der erste Generalsekretär des neu gegründeten Europäischen Forschungsrats (ERC = European Research Council).

7 Dazu z. B.: Mitchell G. Ash, „Internationalisierung und Entinternationalisierung der Wissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert – Thesen“, in: Manfred Lechner / Dietmar Seiler (Hg.), *zeitgeschichte.at* (Innsbruck u. a., 1999): 5–12, S. 6–7: „Folglich gestaltete sich der Konkurrenzkampf um den Besitz möglichst vieler dieser wissenschaftlichen Ressourcen analog zum Konkurrenzkampf um Land und Rohstoffe im Imperialismus. Die Standortdebatten von heute stellen Nachklänge dieses alten Diskurses dar“; Georg Schütte, „Wettlauf ums Wissen: Außenwissenschaftspolitik als Herausforderung moderner Wissensgesellschaften. Eine Einführung“, in: Georg Schütte (Hg.), *Wettlauf ums Wissen. Außenwirtschaftspolitik im Zeitalter der Wissensrevolution* (Berlin, 2008): 12–26.

Internationalisierung tritt also als vermeintliche Zauberformel auf, doch bleibt der Begriff häufig entweder inhaltsleer oder wird „als Normalfall der Wissenschaft“ nicht weiter erklärt.⁸ Allzu oft hat es den Anschein, als ob für Strategiepapiere der oben beschriebenen Art die zeitlich begrenzte, rein physische Anwesenheit im Ausland bereits wissenschaftliche Internationalität darstelle oder sich eine solche Internationalisierung automatisch ohne weiteres Zutun einstelle.⁹ Deutlich wird hierbei erneut die Diskrepanz zwischen der Verwendung einzelner Begriffe aus diesem semantischen Feld in wissenschaftspolitischen Schriften und der praktischen Umsetzung von Internationalismus in den Wissenschaften selbst: Theorie und Praxis sind weit voneinander entfernt.

1.2 Zum Begriff des wissenschaftlichen Internationalismus'

„Internationalität“ wie „Internationalisierung“ sind changierende Ausdrücke, deren Verwendung bisweilen Verschiedenes benennt, auch wenn sie gelegentlich allein der stilistischen Variation dienen.¹⁰

Doch was ist unter diesem so selbstverständlich eingeforderten Internationalismus nun eigentlich zu verstehen? Um nicht demselben Fehler anheimzufallen wie viele der bereits erwähnten Strategiepapiere, die „Internationalität“ oft lediglich als leere Worthülle ohne inhaltliche Konkretisierung verwenden, ist der Versuch einer genaueren Definition des Begriffes unerlässlich.¹¹

Die Fülle an geschichts-, sozial- und politikwissenschaftlicher Literatur, die sich definitorisch mit der Wortfamilie von Internationalität befasst, ist immens.¹² Für das hier verfolgte Erkenntnisinteresse sind vor allem fünf Aspekte bedeutend.

⁸ So von Burkhard Müller, ehemaliger Generalsekretär der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG): Burkhard Müller, „Internationalität als Normalfall der Wissenschaft“, in: *forschung – Mitteilungen der DFG* (1992): 26–27.

⁹ Das Gegenteil beschreibt Hans van Ess, „Kulturelle Netze wachsen langsam“, in: *FAZ* (19.10.2018).

¹⁰ Lutz Danneberg / Jörg Schönert, „Zur Transnationalität und Internationalisierung von Wissenschaft“, in: Lutz Danneberg / Friedrich Vollhardt (Hg.), *Wie international ist die Literaturwissenschaft? Methoden- und Theoriediskussion in den Literaturwissenschaften: kulturelle Besonderheiten und interkultureller Austausch am Beispiel des Interpretationsproblems (1950–1990)* (Stuttgart u. a., 1996): 7–85, S. 9.

¹¹ Zur Begriffsgeschichte, s.: Peter Friedemann / Lucian Hölscher, „Internationale, International, Internationalismus“, in: Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland* (Stuttgart, 1982): 367–397.

¹² 2018 und 2019 fanden zwei Tagungen statt, die sich mit Fragen rund um wissenschaftlichen Internationalismus beschäftigten. Eine Definition kam in beiden Berichten nicht vor, doch mahnten die Teilnehmenden zu einer klar definierten Benutzung von Begriffen: Schell, Sandra: „mit vorsichtig ausgewählten Ausländern zusammenkommen“. *Internationale Tagungen und wissenschaftlicher Austausch in der Zeit des Nationalsozialismus*, (2019), <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-126792>, [6.8.2024]; Birke,

Erstens die Unterscheidung von Internationalismus als Praxis oder als Ethos: Der Begriff Internationalismus sei, so Johannes Paulmann noch im Jahr 2010, „nicht eindeutig bestimmt. Einerseits bezeichnet er deskriptiv einen Prozess oder eine Form des Handelns, andererseits normativ eine Gesinnung oder Zielsetzung.“¹³ Dem irischen Historiker F. S. L. Lyons, der sich als einer der ersten intensiv mit europäischem Internationalismus beschäftigte, dienten in seiner 1963 erschienenen Studie als dessen Gradmesser vor allem internationale Organisationen und Veranstaltungen, also die Umsetzung von Internationalismus in der Praxis.¹⁴ In den folgenden Jahrzehnten verschob sich der Fokus von institutionalisierten, internationalen Entitäten hin zur Vorstellung von Internationalismus als einer Ideologie, einem Ethos von Forschenden.¹⁵ So definierte Paul Forman zehn Jahre später 1973 Internationalismus als ein „element of the ideology of scientists“¹⁶, dem Akira Iriye in seiner grundlegenden Studie von 1997 argumentativ folgte.¹⁷ Nichts spricht jedoch dagegen, Internationalismus als Praxis und Ethos gleichermaßen untersuchen zu können.

Zweitens muss die Schwierigkeit einer trennscharfen Abgrenzung von Internationalismus und verwandten Begriffen wie Transnationalismus und Universalismus thematisiert werden. So gilt nach wie vor Gabriele Metzlers Diktum von 2002, dass „die wissenschaftshistorische Forschung [...] bislang noch keine kohärenten Begriffe entwickelt[e], mit welchen sich die Phänomene von Universalismus, Internationalismus und Nationalismus fassen ließen.“¹⁸ Sie selbst versteht unter Internationalismus „die Praxis der Wissenschaften“, fokussiert auf „Forschungstechniken“ und fragt „nach der Organisation von Wissenschaft, nach Kommunikation und Kooperation“¹⁹. Metzler konstatiert besonders für die Naturwissenschaften, dass „internationale Wissenschaft [...] vor allem durch Kommunikation von Ergebnissen, noch nicht so sehr

Roman, *Wissenschaftlicher Internationalismus und deutschsprachige Wissenschaftskultur im „Zeitalter der Extreme“*, 2019, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-126661>, [6.8.2024].

13 Johannes Paulmann, „Reformer, Experten und Diplomaten. Grundlagen des Internationalismus im 19. Jahrhundert“, in: Hillard von Thiessen / Christian Windler (Hg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel* (Köln u. a., 2010): 173–197, S. 182.

14 F. S. L. Lyons, *Internationalism in Europe. 1815–1914* (Leiden, 1963), S. 11–19, hier S. 12: Lyons sieht einen qualitativen Unterschied der internationalen Kontakte ab 1815: „Nevertheless the Vienna Congress itself did have important consequences for internationalism.“; Paulmanns und Lyons Studien behandeln allerdings das 19. Jahrhundert. Vgl. auch Akira Iriye, „Transnational History“, in: *Contemporary European History* 13 (2004): 211–222, S. 213.

15 Iriye (2004), S. 213: „but recently scholars have been paying particular attention to the ideology or ethos of internationalism.“

16 Paul Forman, „Scientific Internationalism and the Weimar Physicists. The Ideology and Its Manipulation in Germany after World War I“, in: *Isis* 64 (1973): 151–180, S. 152.

17 Akira Iriye, *Cultural Internationalism and World Order* (Baltimore u. a., 1997), S. 3.

18 Gabriele Metzler, „Nationalismus und Internationalismus in der Physik des 20. Jahrhunderts. Das deutsche Beispiel“, in: Ralph Jessen / Jakob Vogel (Hg.), *Wissenschaft und Nation in der europäischen Geschichte* (Frankfurt/M., 2002): 285–309, S. 287–288.

19 Metzler (2002), S. 289.

durch Kooperation im Forschungsprozess bestimmt²⁰ sei. Sie unterscheidet weiter „Internationalismus‘ als wissenschaftliche Praxis (im Unterschied zu ‚Universalismus‘ als wissenschaftlichem Ethos)“, wobei ersterer die drei bestimmenden Charakteristika „Kommunikation, Kooperation und Wettbewerb“²¹ besitze.

Universalismus als Ethos der Wissenschaft dagegen habe „zweifelsohne erhebliche Wirkungsmacht“ besessen, doch die „internationale[] Gelehrtenrepublik“ kennzeichnete nicht nur „Altruismus und der Wille zum Austausch, sondern auch scharfes Konkurrenzdenken.“²² Auch deshalb habe sich dieses universalistische Denken „nicht immer in praktischem Handeln niedergeschlagen, sei es in internationaler Kommunikation, sei es in grenzüberschreitender Kooperation.“²³

Der Historiker Eckhardt Fuchs dagegen unterscheidet zwischen Internationalismus und Internationalisierung. „Wissenschaftsinternationalismus“ werde auf zwei Weisen definiert:

Zum einen ist damit die sich über internationale Organisationen, Kooperation und Kommunikation realisierende soziale Praxis internationaler Wissenschaftsbeziehungen gemeint. Dieser auf Institutionen und Praktiken abhebenden Internationalisierung steht auf der anderen Seite ein Set normativer Ansichten gegenüber, das [...] hier als Internationalismus [...] bezeichnet wird.²⁴

Nach Fuchs sei die internationale scientific community in Anlehnung an Benedict Anderson²⁵ eine „imagined community“, deren Mitglieder sich darüber einig [seien], daß internationale Zusammenarbeit ein normatives Postulat der Wissenserzeugung und [des] -austausches ist.“²⁶

Eine weitere Unterscheidung gibt es zwischen Inter- und Transnationalismus: Patricia Clavin spricht von Transnationalismus, meint damit vor allem internationale Organisationen. Sie bezieht sich auf die Definition der Politikwissenschaftler Joseph S. Nye und Robert O. Keohane, „who used the term to describe ‚contracts, coalitions and interactions across state boundaries‘ that were not directly controlled by the central policy organs of government.“²⁷ Jessica Reinisch wiederum hält Internationalismus „as

20 Metzler (2002), S. 289–290.

21 Metzler (2002), S. 307.

22 Gabriele Metzler, *Internationale Wissenschaft und nationale Kultur. Deutsche Physiker in der internationalen Community 1900–1960* (Göttingen, 2000), S. 22.

23 Metzler (2000), S. 22.

24 Eckhardt Fuchs, „Wissenschaftsinternationalismus in Kriegs- und Krisenzeiten. Zur Rolle der USA bei der Reorganisation der internationalen scientific community, 1914–1925“, in: Ralph Jessen / Jakob Vogel (Hg.), *Wissenschaft und Nation in der europäischen Geschichte* (Frankfurt/M., 2002): 263–284, S. 265.

25 Benedict R. O’G. Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism* (London u. a., 2006).

26 Fuchs (2002), Wissenschaftsinternationalismus in Kriegs- und Krisenzeiten, S. 265.

27 Patricia Clavin, „Defining Transnationalism“, in: *Contemporary European History* 14 (2005): 421–439, S. 425: „The focus on international organisations in a number of essays can be explained by the original un-

the most fitting broad umbrella term for the complex social, cultural, political and economic connections between individuals from different states, regions and locales“²⁸; ihre Kolleginnen führen darüber hinaus aus, dass zum Terminus Transnationalismus noch ausgiebiger geforscht werden müsse.²⁹

Kiran Klaus Patel bietet in seiner 2004 veröffentlichten Antrittsvorlesung an der Humboldt-Universität zu Berlin eine Synthese der Transnationalismus-Forschung, ihrer Begrifflichkeiten und Definitionen sowie ihres Nutzens für die Geschichtswissenschaft.³⁰ Seine eigene Definition von Transnationalismus betont „die Überschreitung der nationalen Demarkationslinien ebenso wie [...] die qualitativen Veränderungen, die diese Transgression mit sich bringt.“³¹ Zu internationaler Geschichte arbeitet Patel heraus, dass diese sich aus der Diplomatiegeschichte entwickelt habe und neue Impulse aus der Sozial- und Kulturgeschichte erhalte. Dabei stünden „die Außenbeziehungen von Nationen und Gesellschaften“ im Vordergrund und in diesem Untersuchungssetting würden „jeweils klar voneinander abgeschlossene (nationale) Entitäten [...] miteinander in Kontakt [treten]“³². Patels Fazit zu internationaler Geschichte fällt kritisch aus, denn von einer so betriebenen Geschichtswissenschaft sei selten die „Überwindung der Nationalfixierung zu erwarten“³³. Unter dem Terminus der „transnational science“ dagegen fasst die Historikerin Elisabeth Crawford „activities involving persons, equipment or funds from more than one country“³⁴ zusammen. In der Forschung werden gleichartige Phänomene folglich sehr unterschiedlich bezeichnet, ein Begriffskonsens oder wie Barbara Haider-Wilson sagt, ein „Kanon“³⁵ ist noch lange nicht gefunden.

derstanding of ‚transnationalism‘, best articulated in the still important study by Nye and Keohane.“; Joseph S. Nye Jr. / Robert O. Keohane, „Transnational Relations and World Politics. A Conclusion“, in: *International Organization* 25 (1971): 721–748; Joseph S. Nye Jr. / Robert O. Keohane, „Transnational Relations and World Politics. An Introduction“, in: *International Organization* 25 (1971): 329–349.

28 Jessica Reinisch, „Introduction: Agents of Internationalism“, in: *Contemporary European History* 25 (2016): 195–205, S. 200. Die Autorin bezieht sich dabei wiederum auf Martin H. Geyer / Johannes Paulmann, *The Mechanics of Internationalism* (2001).

29 Ana Antic / Johanna Conterio / Dora Vargha, „Conclusion: Beyond Liberal Internationalism“, in: *Contemporary European History* 25 (2016): 359–371, S. 365.

30 Kiran Klaus Patel, „Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte“, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 52 (2004): 626–645; Pierre-Yves Saunier, „Transnational“, in: Akira Iriye / Yves-Pierre Saunier (Hg.), *The Palgrave Dictionary of Transnational History* (Basingstoke u. a., 2009): 1047–1055.

31 Kiran Klaus Patel (2004), Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte, S. 633.

32 Patel (2004), S. 633.

33 Patel (2004), S. 633.

34 Elisabeth Crawford / Terry Shinn / Sverker Sörlin, „The Nationalization and Denationalization of the Sciences: An Introductory Essay“, in: Elisabeth Crawford / Terry Shinn / Sverker Sörlin (Hg.), *Denationalizing Science. The Contexts of International Scientific Practice* (Dordrecht u. a., 1993): 1–42, S. 1.

35 Barbara Haider-Wilson, „Einleitung/Introduction“, in: Barbara Haider-Wilson / William D. Godsey / Wolfgang Mueller (Hg.), *Internationale Geschichte in Theorie und Praxis International History in Theory and Practice* (Wien, 2017): 7–61, S. 21, 23.

Drittens ist die Frage von Interesse, ob Nationalismus oder Internationalismus das dominierende Charakteristikum eines (und welchen) Jahrhunderts und bestimmter Epochen sei. Metzler argumentiert für eine schärfere Differenzierung zwischen Universalismus und Internationalismus am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, denn hier „vertiefte sich der latente Gegensatz zwischen Nationalismus und Internationalismus, zwischen Weltbürgertum und Nationalstaat.“³⁶ Sie spricht von einem „Paradoxon des 19. Jahrhunderts“³⁷, in dem Nationalismus und Internationalismus miteinander konkurrierten. Lorraine Daston wiederum differenziert zwischen Kosmopolitismus im 18. Jahrhundert und Internationalismus seit der *Napoleonischen Ära*.³⁸ Johannes Paulmann vertritt neben einigen anderen Historiker:innen die Auffassung, dass das 19. Jahrhundert (zu) häufig als „Jahrhundert des Nationalismus“ gelte, wohingegen neue Forschungen es aber auch als eines „des Internationalismus erschein[en]“ ließen.³⁹ Madeleine Herren wiederum betont die häufige Charakterisierung von Internationalismus als Teil des Pazifismus des 19. Jahrhunderts und als eine „pursuit of older forms of cosmopolitanism“⁴⁰. Aber sie konstatiert einen signifikanten Unterschied zwischen „internationalism and the primarily individualistic cosmopolitanism of the eighteenth century“⁴¹.

Glenda Sluga und Patricia Clavin weisen darauf hin, dass Internationalismus von Forschenden häufig nur als ein Phänomen des 18. oder 19. Jahrhunderts angesehen werde, wobei das 20. Jahrhundert zu Unrecht in den Hintergrund rücke und diesem mehr Beachtung gebühre.⁴²

Viertens wird immer wieder auf die Interdependenz von Nationalismus und Internationalismus hingewiesen. Neben den zahlreichen Unterschieden der Begrifflichkeiten zu unterschiedlichen Zeitpunkten weisen Forschende auf den starken Konnex zwischen Internationalismus und Nationalismus hin, wie unter anderem Sluga⁴³ und

36 Metzler (2000), *Internationale Wissenschaft*, S. 12.

37 Metzler (2000), S. 12.

38 Lorraine Daston, „Nationalism and Scientific Neutrality under Napoleon“, in: Tore Frängsmyr (Hg.), *Solomon's House Revisited. The Organization and Institutionalization of Science* (Canton, MA, 1990): 95–119.

39 Paulmann (2010), *Reformer*, S. 173. Beispiele für seine Annahme, S. 174–182. Sein Fazit lautet: „Internationalität kennzeichnete die Epoche nicht weniger als das Merkmal der Nationalität.“, hier: S. 182.

40 Madeleine Herren, „Governmental Internationalism and the Beginning of a New World Order in the Late Nineteenth Century“, in: Martin H. Geyer / Johannes Paulmann (Hg.), *The Mechanics of Internationalism. Culture, Society, and Politics from the 1840s to the First World War* (Oxford, New York, 2001): 121–144, S. 124–125.

41 Herren (2001), S. 124–125: „In 1911, Ludwig Stein, a professor of philosophy at Berne, described the history of internationalist ideas as a dialectical development with cosmopolitanism as thesis, nationalism as antithesis, and internationalism as synthesis. Therefore, internationalism included nationalism and patriotism.“

42 Glenda Sluga / Patricia Clavin, „Rethinking the History of Internationalism“, in: Glenda Sluga / Patricia Clavin (Hg.), *Internationalisms. A Twentieth-Century History* (Cambridge, New York, 2017): 3–14, S. 3–4.

43 Glenda Sluga, *Internationalism in the Age of Nationalism* (Philadelphia, 2013); Antic/Conterio/Vargha (2016), *Conclusion*, S. 363: „For instance, Glenda Sluga's Internationalism in the Age of Nationalism argued

Brigitte Schroeder-Gudehus.⁴⁴ Auch Martin H. Geyer und Paulmann unterstreichen, dass Internationalismus zugleich Teil internationaler wie nationaler Diskurse war und Nationalismus und Internationalismus auf das Engste miteinander verbunden seien.⁴⁵ Beide stellten daher keine Dichotomien, sondern sich gegenseitig beeinflussende Entitäten dar.⁴⁶

Metzler stellt fest, dass besonders die internationalen Wissenschaftsbeziehungen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von dem spezifischen Spannungsverhältnis zwischen Internationalismus und den Nationalismen der Zeit geprägt gewesen seien.⁴⁷ Dagegen plädiert Ludmilla Jordanova dafür, „scientific nationalism“ nicht als „a kind of perversion“⁴⁸ zu betrachten. Auch Schroeder-Gudehus argumentiert in diese Richtung und warnt davor, internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit als Norm zu betrachten.⁴⁹ Sie würde wissenschaftliche Arbeit per se in einem „nationalen Rahmen“ sehen und fragen, „was denn von Fall zu Fall zu internationaler Zusammenarbeit geführt“⁵⁰ habe.

Schließlich werden immer wieder die unterschiedlichen (inter)nationalen Ausrichtungen von Natur- und Geisteswissenschaften betont. Metzler ist der Auffassung, dass es in den Geisteswissenschaften, vor allem der Geschichtswissenschaft, seit jeher nur bedingt Möglichkeiten zur internationalen Zusammenarbeit gegeben habe. Diese

against discussing internationalism solely in the context of utopian and unrealistic projects and ideas, and instead proposed to study nationalism and internationalism as a politically, conceptually and culturally interconnected phenomenon.“

44 Brigitte Schroeder-Gudehus, „Internationale Kongresse und die Organisation der Wissenschaft. Ein Blick auf die Jahrhundertwende“, in: Hartmut Boockmann / Hartmut Jürgensen (Hg.), *Nachdenken über Geschichte. Beiträge aus der Ökumene der Historiker in memoriam Karl Dietrich Erdmann* (Neumünster, 1991): 247–255, S. 249.

45 Martin H. Geyer / Johannes Paulmann, „Introduction. The Mechanics of Internationalism“, in: Geyer / Paulmann (2001), *Mechanics of Internationalism*, 1–25, S. 5, 7; Robert Fox, *Science without Frontiers. Cosmopolitanism and National Interests in the World of Learning, 1870–1940* (Corvallis, OR, 2016), S. 5.

46 Paulmann (2010), *Reformer*, S. 187; Johannes Paulmann, „Grenzüberschreitungen und Grenzräume. Überlegungen zur Geschichte transnationaler Beziehungen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Zeitgeschichte. Gerhard A. Ritter zum 75. Geburtstag“, in: Werner Conze / Ulrich Lappenküper / Guido Müller (Hg.), *Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin* (Köln, 2004): 169–196, S. 192.

47 Gabriele Metzler, „Deutschland in den internationalen Wissenschaftsbeziehungen, 1900–1930“, in: Michael Grüttner / Rüdiger Hachtmann / Konrad Jarausch / Jürgen John / Matthias Middell (Hg.), *Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert* (Göttingen, 2010): 55–82, S. 55.

48 Ludmilla Jordanova, „Science and Nationhood: Cultures of Imagined Communities“, in: Geoffrey Cubitt (Hg.), *Imagining Nations* (Manchester, New York, 1998): 192–211, S. 196: „A different story is to be told, a story that places science in a different relationship to the sense of nationhood, and which can shed light on both these terms and their intricate history.“

49 Brigitte Schroeder-Gudehus, „Die Jahre der Entspannung: Deutsch-französische Wissenschaftsbeziehungen am Ende der Weimarer Republik“, in: Yves Cohen / Klaus Manfrass (Hg.), *Frankreich und Deutschland. Forschung, Technologie und industrielle Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert* (München, 1990): 105–115, S. 114: „Und jedesmal, wenn sie nicht stattfindet, nach Störfaktoren zu suchen.“

50 Schroeder-Gudehus (1990), S. 114.

Disziplinen seien „fest in nationale Kulturen eingebunden“ gewesen und hätten „bestimmte, identitätsstiftende Zwecke“⁵¹. „Zusammenarbeit und Austausch“ auch in den Geisteswissenschaften will sie aber nicht völlig bestreiten, sie hätten „aber bei weitem nicht im selben Ausmaß wie in den Naturwissenschaften und den technischen Disziplinen“⁵² stattgefunden.

Betont wird in der Literatur häufig, dass Wissen an sich universell sei und (vor allem Natur-) Wissenschaftler:innen einer Ideologie der „universality of scientific knowledge“⁵³ anhängen, welche bei Geisteswissenschaftler:innen qua Untersuchungsgegenstand nicht so ausgeprägt sei. Doch Paul Forman und besonders Michael Eckert zeigen auch auf, dass es sich bei dem bestehenden wissenschaftlichen Internationalismus in den Naturwissenschaften häufig um „Lippenbekenntnisse“⁵⁴ handelte und jener Internationalismus nationale Interessen immer mit einschloss.

An diese Überlegungen anschließend, kann nun eine Arbeitsdefinition von wissenschaftlichem Internationalismus gewagt werden: Als adäquater Ausdruck für diese Studie wird erstens der des wissenschaftlichen Internationalismus angesehen. Der Begriff des Transnationalismus wird aus mehreren Gründen nicht verwendet: Die lateinische Präposition *trans* als jenseits einer Sache liegend, über sie hinaus/hinweggehend⁵⁵, trifft den Sachverhalt dieser Studie nicht. Die nationalen Auslandsinstitute sind per definitionem nicht transnational, Landesgrenzen verschwimmen nicht, sondern manifestieren sich geradezu mit und an den Forschungsinstituten in Rom.⁵⁶

Unter wissenschaftlichem Internationalismus wird hier zweitens sowohl das Ethos als auch die Praxis verstanden. Herren löst in ihrer Arbeit „das Dilemma der Definition auf zwei Ebenen“⁵⁷, indem sie zeitgenössische Definitionen mitberücksichtigt und moderne Ansätze damit kombiniert. Insofern ist sicherlich sinnvoll, mit Reinisch von Internationalismen im Plural und in unterschiedlichen Ausprägungen zu sprechen.⁵⁸ Herren

51 Metzler (2000), *Internationale Wissenschaft*, S. 14.

52 Metzler (2000), S. 14.

53 Forman (1973), *Scientific Internationalism*, S. 152.

54 Bei Eckert steht die theoretische Physik im Vordergrund: Michael Eckert, „Gelehrte Weltbürger. Der Mythos des wissenschaftlichen Internationalismus“, in: *Kultur und Technik* (1992): 26–34, S. 34.

55 Karl Ernst Georges: *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch* (Hannover, 81918, Nachdruck Darmstadt 1998), Bd.2, Sp. 3178.

56 Strong bezeichnete 1928 die ausländischen Institute bereits als intellektuelle Botschaften („ambasciate intellettuali“), so ist nach Patels Beschreibung die Nähe zur internationalen Geschichte mit Wurzeln in der Diplomatiegeschichte in dieser Studie nachvollziehbar, vgl.: Strong (1928), *Istituti Stranieri*, S. 56.

57 Madeleine Herren, *Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung* (Darmstadt, 2009), S. 6.

58 Reinisch (2016), Introduction; Auch Mitchell Ash fragt, ob „es nützlich sein [könnte], von mehrfachen Mitgliedschaften zu sprechen[?] Die Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts waren nämlich sowohl loyale Staatsbürger und Patrioten ihrer jeweiligen Nationen als auch Mitglieder einer internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft bzw. ihrer jeweiligen Disziplinen. Erst im Ersten Weltkrieg wurde vielen Wissenschaftlern deutlich, welche dieser beiden Loyalitäten für sie wichtiger war.“ Siehe: Ash (1999), *Internationalisierung und Entinternationalisierung*, S. 7.

sieht in dem thematisch wie ideologisch unhandlichen Begriff des Internationalismus als Forschungsgegenstand und seiner „Vieldeutigkeit eher ein[en] Vor- als ein[en] Nachteil, denn dessen quellenproduzierende Interpretationsbedürftigkeit erlaub[e] einen breiten Zugang“⁵⁹ – dieser Ansicht schließt sich auch die vorliegende Arbeit an.

Resümierend gilt: Unter wissenschaftlichen Internationalismus fallen Ethos und Praxis gleichermaßen; das Begriffspaar umfasst zwischenmenschliche Beziehungen sowie unterschiedslos alle Formen der Interaktion zwischen Instituten verschiedener Nationen in Rom. Auf Punkt vier, die Interdependenz von Internationalismus und Nationalismus, rekurrierend umfasst die Untersuchung auch das immer im Einzelfall näher zu bestimmende relationale Verhältnis von Internationalismus zu Nation und Nationalismus.

1.3 Fragestellung

Häufig wird im Zuge der Einforderung von wissenschaftlicher Internationalität übersehen, dass bundeseigene wissenschaftliche Institute bereits seit langer Zeit im Ausland präsent und aktiv sind. In Italien und seiner Hauptstadt⁶⁰ beispielsweise arbeiten institutionell verankert seit fast zweihundert Jahren deutsche Wissenschaftler und Künstler.⁶¹ Natürlich stellt Rom hier einen Sonderfall dar: Seit der Frühen Neuzeit reisten unzählige Kulturschaffende nach Rom, tauschten sich aus und vernetzten sich an internationalen Orten wie dem Café Greco. Zwischen dem frühen 19. und dem 20. Jahrhundert wurde Rom auch zu einem Zentrum geisteswissenschaftlicher Forschung.⁶² Heute betreiben hier mehr als 25 Nationen eigene außeruniversitäre Forschungsinstitute. Eine solche Fülle nationaler geisteswissenschaftlicher Forschungseinrichtungen und Kunstakademien findet sich bis heute an keinem anderen Ort der Welt.

Nicht nur für die deutschen (Geistes)Wissenschaften war Rom somit im 20. Jahrhundert ein bedeutsamer europäischer Wissenschaftsstandort, wie es bereits im Eingangszitat von Pallottino anklingt. Dass Deutschland hier einerseits mehr Einzelinstitute aufweist als jede andere Nation und andererseits nirgendwo sonst so viele

59 Madeleine Herren, *Hintertüren zur Macht. Internationalismus und modernisierungsorientierte Außenpolitik in Belgien, der Schweiz und den USA 1865–1914* (München, 2000), S. 1.

60 Hauptstadt des geeinten Italiens seit 1870: Zur Geschichte Italiens, siehe v. a. Hans Woller, *Geschichte Italiens im 20. Jahrhundert* (München, 2010), S. 23 und Volker Reinhardt, *Geschichte Italiens* (München, 2011).

61 Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts waren Frauen an den wissenschaftlichen Instituten und Akademien so gut wie gar nicht vertreten. Deshalb wird im Folgenden – entgegen dem sonst absolut zu begrüßenden Gendern – nur von Wissenschaftlern und Künstlern die Rede sein, wenn der Untersuchungszeitraum gemeint ist.

62 Nach Burke gilt dies bereits früher: Peter Burke, *Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissenschaft* (Berlin, 2014), S. 64–68; s. auch: Michael Matheus, „ROMA DOCTA. Rom als Studienort in der Renaissance“, in: *QFIAB* 90 (2010): 128–168, S. 143–146.

geisteswissenschaftliche Institute unterhält, unterstreicht die besondere Bedeutung des Wissenschaftsstandorts Rom für die deutsche Wissenschaftspolitik.⁶³ Diese hohe Dichte nationaler Institute bot vielfältige Möglichkeiten, um auf internationalem Parkett zu forschen, zu kommunizieren und zu kooperieren, aber auch zu konkurrieren.

Diese Studie nimmt sich also vor, wissenschaftlichen Internationalismus an vier deutschen Auslandsinstituten in Rom zu untersuchen: dem Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Rom (DAI), dem Deutschen Historischen Institut in Rom (DHI), der Bibliotheca Hertziana, Max Planck Institut für Kunstgeschichte (Hertziana), und der Deutschen Akademie Rom, Villa Massimo (VM).⁶⁴ Die Auswahl der zu vergleichenden Institute beschränkt sich somit auf geisteswissenschaftliche und deutsche Institute im streng „nationalstaatlichen Sinne“⁶⁵.

Die übergeordnete erkenntnisleitende Frage lautet, welche Rolle wissenschaftlicher Internationalismus für deutsche Wissenschaftler an den drei Forschungseinrichtungen sowie für die Künstler respektive Mitarbeiter an der Villa Massimo an diesem exponierten internationalen Standort für Geisteswissenschaften und Kunst im 20. Jahrhundert spielte. Ihrer Beantwortung wird auf zwei Ebenen nachgegangen: Zum einen auf einer diskursiv-programmatischen, zum anderen auf einer praktischen. Genauer soll erstens untersucht werden, welche Bedeutung das weite semantische Feld von Internationalismus zeitgenössisch für deutsche Wissenschaftler und Künstler hatte: Welchen Wandel erfuhren dieser und verwandte Begriffe innerhalb der Institute mit den im 20. Jahrhundert einhergehenden Systembrüchen? Da jedes der vier deutschen Auslandsinstitute in Rom eine unterschiedlich motivierte und zum Teil zeitlich weit auseinanderliegende Gründungsgeschichte aufweist, gestaltete sich auch die eigene Verortung in Rom und innerhalb der internationalen *scientific community*⁶⁶ unterschiedlich. Das DAI beispielsweise stellte nicht nur das älteste aller deutschen Auslandsinstitute dar, sondern war zugleich auch das älteste nichtitalienische in Rom⁶⁷ – ein Fakt, der sich seit jeher im Selbstverständnis des DAI widerspiegelte.⁶⁸

63 Dem am nächsten kommt wohl allein der Wissenschaftsstandort Athen, dazu Angela Windholz, *Et in Academia Ego. Ausländische Akademien in Rom zwischen künstlerischer Standortbestimmung und nationaler Repräsentation* (Regensburg, 2008), S. 16.

64 Der vereinfachten Lesbarkeit halber werden die vier Institute in der vorliegenden Arbeit wie oben bezeichnet und abgekürzt, auch wenn sich die einzelnen Bezeichnungen im Untersuchungszeitraum änderten. Wenn aber die moderne Bezeichnung den Sinn verfälscht, wird die zeitgenössische Namensgebung verwendet.

65 Römische Einrichtungen der Schweiz und Österreichs wurden ausgeschlossen; s. auch: Michael Matheus, „Vorwort“, in: Michael Matheus (Hg.), *Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom in der Nachkriegszeit* (Tübingen, 2007): VII–IX, S. VIII.

66 E.-M. Engels, „Scientific Community“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 8 (1992): 1516–1520. Scientific community wird im Folgenden als Terminus technicus nicht mehr kursiv gesetzt.

67 Bernard Andreae, „Kurze Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom dargestellt im Wirken seiner leitenden Gelehrten“, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Römische Abteilung* 100 (1993): 5–41, S. 5.

68 Siehe hierzu Kapitel 3.